

**Sicherheitseinrichtungen auf deutschen Dampfern.**

Die Bestrebungen der deutschen Schifffahrt, die Sicherheit auf See soweit als möglich zu vervollkommen, finden auch in England volle Würdigung. Eine Besprechung der „National Review“ beschäftigt sich mit dem bekannten Dörfchen Schottenschließsystem, welches zuerst auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd eingeführt worden ist. Nach einem Hinweis auf das Unglück des dänischen Dampfers „Norge“, der im letzten Jahre mit gegen 700 Menschenleben an der Riffinsel Rodall untergegangen ist, fährt die englische Monatschrift folgendes aus: Es gibt gewisse Dinge, vor welchen uns die Wissenschaft nur warnen, die sie aber nicht verhindern kann. So kann sie die Menschen nur warnen, Städte auf Vulkanen oder an Seefüßen, welche größeren Springfluten ausgesetzt sind, zu bauen. Die Wissenschaft muß zugeben, daß sie an ihrer Grenze angelangt ist, und zufrieden sein, zu warnen, wo sie nicht helfen kann. Aber der größten Anzahl aller Unglücksfälle kann vorgebeugt werden! Es kommt heute sehr selten vor, daß ein Schiff bei einer Kollision oder beim Anlaufen auf einen Felsen so beschädigt wird, daß es nicht noch einen Nothafen erreichen könnte. Es existieren heute tatsächlich die Mittel, welche die Schifffahrt gegen ihre Erbfeinde, Felsen und Nebel, sicherstellen.

Der Gebrauch, der drahtlosen Telegraphie an Bord von Schiffen und auf Leuchttürmen ist von unschätzbarem Wert. Durch sie ist es möglich, die großen Passagier- und Frachtdampfer vor den Gefahren einer Küste oder vor Riffen zu warnen. Dieses wird die Anzahl der Kollisionsfälle allmählich verringern und der Tag wird kaum weit entfernt sein, daß der Board of Trade einem englischen Schiffe die Erlaubnis verweigert, ohne Vorrichtung für drahtlose Telegraphie in See zu gehen. Aber leider ist die Sicherheit der

Schiffe noch von vielen andern Zufälligkeiten abhängig. Selbst wenn jeder Felsen erleuchtet wäre, so würden doch Kollisionen mit andern Schiffen und besonders mit unbekanntem immer möglich bleiben. Es muß daher jedes Schiff vorbereitet sein, sich selbst retten zu können. Daß man mit der Schottenteilung diesem Ziele näher gerückt ist, ist unleugbar. Das System der wasserdichten Abteilungen

ist lange Zeit in der Theorie eine vollständige Antwort gegen die Gefahren der See gewesen, aber für die Praxis genügte es noch nicht. Die praktische Unmöglichkeit der Verwendung geschlossener Schotten in großen Schiffen muß anerkannt werden, und die notwendige Verbindung in den Schotten hat immer oder beinahe immer im Falle der Not die Schwäche des Systems bewiesen. Die durch Handbetrieb verschließbaren Sicherheits-Schottentüren konnten in der Stunde der Gefahr gewöhnlich nicht zeitig genug geschlossen werden. Man weiß jetzt allgemein, daß das Problem gelöst ist und daß es nunmehr möglich ist, ein Schottensystem zu haben, welches die größte Sicherheit mit größter Einfachheit verbindet. Durch eine kürzliche Erfindung kann die gesamte Mannschaft eines Schiffes rechtzeitig gewarnt werden, daß die sämtlichen Schottentüren von einer Zentrale aus geschlossen werden sollen, und in einer halben Minute schließen sich die Schotttüren durch das ganze Schiff hindurch vermittelst einer einfachen hydraulischen Vorrichtung, welche unabhängig von der Schiffsmaschine arbeitet. Wäre das unglückliche englische Schlachtschiff „Victoria“ mit dieser neuen Einrichtung versehen gewesen, so würde auch nicht ein Leben verloren gegangen sein. Der offizielle Bericht der Admiralität hierüber bestätigt obiges vollkommen, und dieselbe Tatsache kann ohne Zweifel von dem dänischen Auswandererschiff „Norge“ behauptet werden.

Es ist klar, daß es sich in dieser Angelegenheit nicht allein um die Erhaltung von Menschenleben handelt. Ladung ist natürlich von geringerer Wichtigkeit als Menschenleben, aber nur wenige Leute bedenken, welcher Verlust an nationalem Besitz jährlich durch Seeunglücksfälle entsteht! Der tatsächliche Verlust ist enorm, und es ist nicht zu viel gesagt, daß der Welt-See-Verkehr schließlich an die Nation übergehen wird, welche sich als der zuverlässigste „Fuhrmann“ erwiesen hat. Heutigen Tages ist England der Fuhr-



Anita. (Siehe Text Seite 127.)





mann der Welt. Das enorme Uebergewicht der Weltfracht wird heute in englischen Schiffen befördert. Dies wird so lange dauern und zwar nur so lange, als wir selbst uns als die zuverlässigsten Fuhrleute herausstellen. Es ist kein Zweifel, daß Deutschland große Anstrengungen macht, uns die Suprematie zur See zu entreißen. Deutschland ist sich wohl bewußt, daß gerade wie in anderen Angelegenheiten es die Zuverlässigkeit ist, welche schließlich siegen wird. Es ist deshalb nicht überraschend, daß Deutschland große Anstrengungen macht, um sich den Passagierverkehr Europas durch die Einführung dieses modernen Schottentürschlies-Systems in seinen großen Schiffen zu sichern. Mit einer Schiffeslotte, welche so ausgezeichnete Sicherheitseinrichtungen besitzt, wird Deutschland nur geringe Schwierigkeiten haben, um einen größeren Anteil an dem Passagierverkehr der Welt zu erhalten. Der Norddeutsche Lloyd hat das System nicht nur für seine neuen Schiffe eingeführt, sondern für seine ganze Flotte, und jedes neue Schiff der Hamburg-Amerika-Linie soll mit diesen neuen Schotttüren ausgerüstet werden. Die Kosten sind natürlich bedeutend, aber nicht groß im Verhältnis zu den schließlichen Vorteilen, welche gewonnen werden. Der Verlust eines einzigen Schiffes würde die Ausrüstung einer ganzen Flotte aufwiegen, während der Gewinn in Frachteinnahmen und die allmähliche Vermehrung der Sicherheit die Ausgaben von ganz geringer Bedeutung macht.

Es ist bemerkenswert, daß die großen englischen und amerikanischen Linien bis jetzt so kurzichtig gewesen sind, um nicht den bedeutenden gegenwärtigen und enormen späteren Verlust einzusehen, den sie zu erleiden, Gefahr laufen. Nur eine große Gesellschaft (Cunard Line) ist vorsichtig und patriotisch genug gewesen, die neue Erfindung anzunehmen, und diese Linie wird jedenfalls ihren Verdienst dabei finden. Ein großer Kanaldampfer hat gleichfalls das neue System adoptiert, und die London und Northwestern Railway haben gleicherweise das System auf ihren Dampfern in der irischen See eingeführt.

Hoffen wir, daß in nicht zu langer Zeit der Gebrauch dieser Schotttürrückvorrichtung seitens des Beard of Trade für alle Auswandererschiffe vorgeschrieben wird, und daß Dampfer in allen Teilen der Welt mit ihr ausgerüstet werden müssen.

## Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

**H**err Hauptmann blickte noch einige Sekunden lang auf die geschlossene Pforte, dann trat er den Heimweg an, und ein tiefer, erleichternder Atemzug entrang sich seiner gepfeiften Brust.

Nun hatte er Gewißheit, sie liebte ihn, das unterlag für ihn keinem Zweifel mehr; sie war in den Orden noch nicht eingetreten, sie konnte das Kloster wieder verlassen, sobald es ihr beliebte.

Freilich verkannte er auch die Schwierigkeiten nicht, die der Erreichung seines Zieles auch jetzt noch sich entgegenstellten.

Der Major von Redern war aus den Offizierskreisen ausgestoßen worden, weil man ihn beim falschen Spiel ertappt hatte, die Tochter dieses Mannes durfte kein Offizier zur Gattin wählen, wenn er nicht seinen Abschied nehmen wollte.

Ueber diese Notwendigkeit setzte der Hauptmann sich in der Tat leicht hinweg, es war ja ohnehin nicht seine Absicht, den Degen noch lange zu tragen, er wollte schon bald die Verwaltung seines Rittergutes übernehmen, und das konnte ja heute ebenso wohl geschehen, wie morgen.

Aber eine andere Frage war schwerer zu lösen, die, wie sein Verhältnis zu dem Vater seiner Gattin sich gestalten würde.

Mit ihm konnte er nicht verkehren, in die Kreise, in denen er lebte, durfte er ihn nicht einführen, und doch verbot ihm auch die Rücksicht auf seine Gattin, ihm sein Haus zu verdrängen.

Er nahm sich vor, ihn zu besuchen und ein ernstes Wort mit ihm zu reden; war die Vaterliebe

noch nicht ganz im Herzen jenes Mannes erloschen, dann machte er wohl seinem Kinde zu Liebe den Versuch, sich zu bessern und einen ehrenwerten Lebenswandel zu beginnen.

Darüber noch grübelnd, war er in die Straße eingebogen, in der er wohnte.

In kurzer Entfernung vor ihm ging ein kleiner, breitschultriger Mann mit stark nach auswärts gebogenen Beinen, der auf dem Rücken einen großen Kasten trug.

Er hatte ihn bald eingeholt, mit freundlichem Lächeln blickte er in das gutmütige, von einem struppigen Bart umrahmte Gesicht, das zu ihm aufschaute.

„Lebt Ihr auch, Jsaak?“ fragte er herablassend. „Was macht der Handel?“

„Danke, Herr Hauptmann, ich habe ausverkauft“, antwortete Jsaak Goldstein schmunzelnd, „an einem solchen Tage sitzen die Großen lose, das muß man wahrnehmen.“

„Noch immer der alte Schäufkopf“, scherzte der Hauptmann. „Ihr müßt inzwischen ein reicher Mann geworden sein!“

„Reich?“ Der Herr Hauptmann spakten, ich bin froh, wenn ich mich ehrlich durchschlage! Es war eine schlimme Zeit, sie liegt Gottlob hinter uns, und der Friede bringt wieder Geld ins Land!“

„Ja freilich, Jsaak, aber von dieser schlimmen Zeit habt Ihr hier wenig empfunden. Schon nach den ersten Siegen haben die Geschäfte hier sich ja wieder gehoben, und Eure Klagen kenne ich, alter Freund, Ihr habt Euch immer arm gemacht. Na, gute Nacht.“

Jsaak Goldstein nahm den runden Filzhut ab, und blieb vor der Tür des Optikers stehen.

„Soll ich über Nacht geworden sein ein reicher Mann!“ knurrte er. „Gätt's werden können, wenn ich gewesen wäre ein Lump, ein unehrlicher Mensch, aber Gott soll mich bewahren, daß ich behalte mein reines Gewissen.“

Er trat ins Haus, und da er im Laden des Optikers Licht bemerkte, ging er hinein, um einige Bestellungen zu machen.

Gustav Holzer stand bei dem Optiker, die finstere Miene des letzteren verriet, daß ihrem Gespräch kein erfreuliches Thema zu grunde gelegen hatte.

„Einige Operngläser von der billigen Sorte kann ich wieder gebrauchen“, sagte der Eintretende, indes sein Blick prüfend die beiden Gesichter streifte, „auch einige kleine Thermometer, wie man sie jetzt auf dem Hute trägt.“

„Sofort!“ fragte Heinrich Grafenberg. „Es hat Zeit bis morgen, ich hab' genug verdient heute.“

„Bleibt noch einen Augenblick“, sagte Gustav, als der Handelsmann sich wieder entfernen wollte, „Ihr habt einen scharfen Blick und seid ein ehrlicher Mann, ich darf wohl darauf vertrauen, daß Ihr meine Frage offen beantwortet werdet. Herr Grafenberg glaubt, sich über meine Schwester belagen zu dürfen, ist Euch etwas davon bekannt, daß Robert Raven sich mit ihr beschäftigt?“

„Eine delikate Frage, Herr Holzer!“ erwiderte Jsaak Goldstein, mit der Hand langsam durch seinen Bart fahrend. „Ein junges, lebenslustiges Mädchen ist leicht zu betören, und ein reicher Herr kann viel ausrichten durch Geschenke und schöne Worte.“

„Aber damit ist doch noch nicht gesagt, daß meine Schwester die Pflichten der Braut vergessen haben soll“, entgegnete Gustav unwillig. „Oder halten Sie auch diesen Vorwurf für begründet?“

„Noch nicht, aber dem jungen Herrn Raven traue ich nicht über den Weg, und es wäre gut, wenn Herr Grafenberg morgen schon seine Hochzeit feierte.“

„Genügt Dir auch das noch nicht?“ wandte Heinrich sich zu dem Freunde, der ärgerlich an die Unterlippe nagte. „Herr Goldstein will nicht alles sagen, was er weiß, aber er hat genug verraten, um meine Behauptungen zu bestätigen.“

Der Handelsmann hatte sich entfernt, Gustav wanderte einmalig mit großen Schritten auf und nieder, dann blieb er vor dem Freunde stehen.

„Mach' Dir keine unnötigen Sorgen“, sagte er, „es mag ja in diesem Punkte gesehlt worden sein,

aber ich bringe alles wieder ins alte Geleise. Die Meinigen kennen mich, und meine Meinung habe ich ihnen schon gesagt, morgen soll der Hochzeitstag festgesetzt werden. Wenn Emma Deine Frau ist, dann hast Du nichts mehr zu befürchten.“

„Dafür laß mich dann sorgen!“ unterbrach Heinrich ihn, und jäh bligte es dabei in seinen Augen auf, „ich möchte keinem Manne raten, meiner Frau näher zu treten, als ich es ihm erlaube.“

Gustav Holzer schüttelte das Haupt und nahm seine Feldmütze, mit einem ernsten, warnenden Blick reichte er dem Freunde die Hand.

„Ich vermute, daß die Hezereien Deiner Schwester diesen häßlichen Verdacht in Dir geweckt und befestigt haben“, sagte er, „wir kennen sie ja, sie ist Deiner Braut nie grün gewesen. Ich rate Dir wohl, laß Dich nicht von Deiner Eiferucht unterjochen, sie macht aus jeder Mücke einen Elefanten, und Du hast ohnedies ein heftiges Temperament.“

„Das Benutzstein, daß ich ein Krüppel bin, macht mich mißtrauisch“, entgegnete Heinrich, das feuchte Haar aus der Stirne zurückstreichend und starr vor sich hinblickend, „gebiete Du einmal der Eiferucht, wenn ihre schweren Anlagen sich auf Beweise stützen! Ich würde unfagbar unglücklich werden, wenn Emma mich betrügt, es wäre mein Tod, wenn ich von ihr lassen, sie in den Armen eines andern Mannes sehen sollte! Wenn ich ihr das sage, so laßt sie über meine Sentimentalität, und Deine Mutter antwortet mir darauf auch nur mit verlegendem Spott, das alles muß mein Mißtrauen bestärken, und ich haue nun meine Hoffnungen auf Dich.“

„Ich werde Dir morgen beweisen, daß Dein Mißtrauen unbegründet war, sagte Gustav, ihm noch einmal die Hand drückend, „schlaf gut und halt Dir die dummen Gedanken fern.“

„Das ist leicht gesagt“, seufzte der andere, als der Freund ihn verlassen hatte, „ich hab's so lange für mich allein getragen, nun kann ich nicht mehr, es muß ein Ende nehmen.“

Er warf noch einmal einen irren Blick durch den Laden, löschte die Gaslampe und ging ins Wohnzimmer, wo seine Schwester ihn mit neuen Hezereien erwartete.

Die Resultate eines anonymen Briefes.

Als Heinrich Grafenberg am nächsten Morgen in seinen Laden trat, um die Bestellung Jsaaks auszuführen, fiel sein Blick auf ein weißes Papier, das an der Türe auf dem Fußboden lag.

Es war der an ihn adressierte anonyme Brief, den der Chevalier von Montfleur nach dem Diktat Robert Ravens geschrieben hatte, und den Heinrich jetzt mit starrem Blick las.

Seine Vermutung, daß Fräulein Kaltenbaum den Brief geschrieben habe, wurde bald zur Gewißheit, er fand eine Quittung über gezahlten Mietzins, den sie im Auftrage der Madame Raven geschrieben hatte; von geringen Abweichungen abgesehen, war die Handschrift ganz dieselbe.

Die Gelegenheit, seine Braut zu überführen, wurde ihm nun geboten, in seinem Jähzorne und seiner an Wahnsinn grenzenden Eiferucht griff er danach, wie der Ertrinkende nach dem Strohhalme.

Er wollte und mußte Gewißheit haben, mochte auch diese Gewißheit ihn für den ganzen Rest seines Lebens unglücklich machen.

Er las den Brief mehrmals mit wachsendem Groll, kein Gedanke an die Möglichkeit, daß die Anklage gegen Emma falsch sein könne, stieg in seiner Seele auf.

Und Fräulein Kaltenbaum hatte kein Interesse daran, ihn zu belügen, sie handelte vielleicht im Auftrage der Frau Raven, die den Liebelien ihres Sohnes dadurch ein Ende machen wollte.

Er zerriß den Brief und verbrannte ihn, die Schreiberin hatte an seine Ehre appelliert, die ihm gestellte Bedingung mußte er erfüllen.

Wem hätte er auch das Schreiben zeigen sollen! Seiner Schwester würde er nur Stoff zu verleumben den Behauptungen gegeben haben, und Gustav durfte nichts davon erfahren, damit er die Schwester nicht warnen konnte.



Er war sofort entschlossen, das Geheimnis streng zu bewahren und an dem ihm bezeichneten Orte pünktlich sich einzufinden.

Wie er es gewohnt war, besuchte er auch heute in der Mittagstunde seine Braut; er fand sie und ihre Mutter allein, Gustav hatte heute seine militärischen Angelegenheiten zu ordnen und dies beschäftigte ihn so sehr, daß er dem Freunde kaum einige Minuten widmen konnte.

Emma war ihm gegenüber nicht unfreundlich, aber kühl, die Mutter beachtete ihn kaum, er entdeckte bald, daß sein Besuch den beiden unangelegen kam.

Einige große Pappschachteln standen in der Ecke auf dem Boden, er forschte nach dem Inhalt, die Antwort lautete ausweichend, und da das Mädchen schon oft über seine Neugier gespottet hatte, fragte er nicht weiter.

Der Groll in seinem Innern, dem er nur mühsam gebieten konnte, bewog ihn, schon bald wieder sich zu entfernen, sein Verdacht hatte durch diesen Besuch nur eine neue Bestätigung gefunden.

Einmal, im Laufe des Nachmittags ging er zu seinem Nachbar, dem Bibliothekar, mit dem er oft ein Stündchen verplauderte, das Glück, das er heute dort fand, verstimme ihn noch mehr.

So kam der Abend heran; unter dem Vorwande, daß er einen geschäftlichen Ausgang machen müsse, verließ Heinrich das Haus, er wollte dadurch verhindern, daß seine Schwester ihn beobachtete. Zur bestimmten Stunde konnte er mit keinem Schlüssel leise ins Haus h'nein und die Treppe hinauffschleichen, dann sah ihn niemand, und er entging dadurch dem Spott, wenn die Sache fehlschlüge.

Brütend saß er in der Weinschenke, sein Groll wuchs mehr und mehr, er dachte darüber nach, was er tun wollte, wenn er die Ungetreue ertappte.

Er fand keine Antwort auf diese Frage, er zitterte vor jenem Augenblick, denn er fühlte, daß in ihm etwas Schreckliches geschehen würde.

Die Zeit war endlich gekommen, Heinrich Grafenberg verließ mit schwankenden Schritten die Stiege.

„Erste Türe rechts“, murmelte er. Welches Zimmer hinter jener Türe lag, wußte er nicht, er hatte sich um die Wohnung der Madame Raven nie gekümmert, er kannte nur ihr Wohnzimmer, es lag an der linken Seite.

Er sollte die Türe offen finden und die kommenden Dinge erwarten, er wollte geduldig ausharren, mochte es auch bis zum Morgen dauern.

Niemand sah ihn, als er ins Haus hineinschlich, er hatte die Türe geräuschlos geöffnet und wieder geschlossen, unbemerkt stieg er nun auch leise die Treppe hinauf.

Die Zimmertür war unverschlossen, er trat in den dunkleren Raum hinein und horchte mit verhaltenem Atem.

Er hörte nichts, kein Geräusch, keine flüsternde Stimme, und die undurchdringliche Finsternis erlaubte ihm auch nicht, die Gegenstände zu untersuchen, die in dem Zimmer sich befanden.

Vorsichtig tastete er sich vorwärts, er hoffte eine Türe zu finden, an der er lauschen konnte, die Vermutung lag ja nahe, daß das Pärchen sich im Nebenzimmer befand.

Einmal stieß er an einen Stuhl, erschreckt blieb er stehen, er atmete auf, als auch nach diesem Lärm alles still blieb.

Bei dieser Gelegenheit berührte seine Hand die Brusttasche, er fühlte in ihr einen harten Gegenstand, erst jetzt erinnerte er sich, daß er am Morgen, bald nach dem Empfang des Briefes ein geladenes Terzerol eingesteckt hatte.

Grauen erfaßte ihn — sollte er zum Mörder werden an der, die er liebte?

Er holte die Waffe aus der Tasche, es war seine Absicht sie auf den Fußboden zu legen, damit sie nicht mehr im Bereiche seiner Hand war, wenn der jäh auflobernde Zorn ihm die Besinnung raubte.

In diesem Augenblick wurde plötzlich die Türe geöffnet, ein heller Lichtschein fiel in das Zimmer, mit der brennenden Lampe in der Hand stand Madame Raven auf der Schwelle.

Ihr Blick fiel auf die dunkle Gestalt des Mannes, sie sah die Waffe in seiner Hand, ein gelender Augenschrei entfuhr ihren Lippen.

„Schweigen Sie, Madame!“ rief Heinrich Grafenberg nicht minder erschreckt, der jetzt entdeckte, daß er sich in dem Schlafgemach der Dame befand. „Ich bin in keiner bösen Absicht hier, Sie werden mich genügend kennen, um mir das zu glauben.“

Die Gesellschafterin und die handfeste Magd standen bereits im Zimmer, Madame Raven hatte die Lampe hingestellt und sich hinter einen Sessel zurückgezogen.

„Was wollen Sie hier?“ fragte sie, zitternd vor Erregung. „Weshalb sind Sie bewaffnet hier eingedrungen, wenn Sie nichts Böses vorhaben?“

Heinrich blickte die Gesellschafterin an, als ob er um ihren Beistand bitten wollte, sie forberte in scharfem Tone ihn auf, die Waffe fortzuliegen und die Frage zu beantworten.

„Sie wissen es, weshalb ich hier bin“, sagte er, „Sie haben mir ja die Mitteilung gemacht.“

„Was soll ich Ihnen mitgeteilt haben?“ erwiderte Fräulein Kaltenbaum auffahrend.

„Daß ich hierherkommen und hier warten sollte, um meine Braut bei Herrn Raven zu überraschen.“

„Großer Gott, welch freche Lüge!“ rief die Gesellschafterin entrüstet.

„So hätten Sie nicht den Brief an mich geschrieben?“ fragte er bestürzt.

„Wo haben Sie den Brief?“ entgegnete sie, ihm einen vernichtenden Blick zuwerfend. „Zeigen Sie ihn —“

„Sie schreiben mir, daß ich in vernichten solle —“

„Ich habe Ihnen nicht geschrieben, beweisen Sie es, wenn Sie es dennoch behaupten wollen! Ich weiß von der Untreue Ihrer Braut nichts, Sie suchen nur nach einem Vorwande, um Ihr Eindringen hier zu rechtfertigen. Wer hat die Türe zum Korridor geöffnet? Sie war verschlossen, außer der Waffe werden Sie wohl auch noch falsche Schlüssel in der Tasche tragen.“

Draußen im Korridor hatten die übrigen Hausbewohner sich versammelt, Frau Holzer, Jaak Goldstein, die Schwester Heinrichs und seine Magd. Heinrich wollte der peinlichen Scene so rasch wie möglich ein Ende machen.

„Ich werde mich morgen rechtfertigen“, sagte er, indem er der Türe zuschritt, „die Erregung, in der wir uns befinden, macht es mir jetzt unmöglich.“

Niemand hielt ihn zurück, er eilte die Treppe hinunter, nur seine Schwester folgte ihm, Frau Holzer beanugte sich damit, ihm einen boshaft triumphierenden Blick nachzuschleudern.

„Dahinter steckt eine Bosheit, die Deine Braut eronnen hat“, sagte Ernestine, während ihr Bruder gleich einem gefangenen Raubtier auf und nieder wanderte. „Zi der Brief wirklich vernichtet? Weshalb hast Du ihn mir nicht gezeigt?“

„Ich würde es getan haben, wenn ich nur eine leise Ahnung von dieser Mystifikation gehabt hätte“, erwiderte er in hellauflodernder Wut, „ich behaupte auch jetzt noch, daß Fräulein Kaltenbaum den Brief geschrieben hat, denn es war ihre Handschrift. Sie machte es zur Bedingung, daß ich schweigen und den Brief sofort vernichten müsse, ich tat es, und es läßt sich erklären, daß sie nun diese Intrigue gegen den Sohn ihrer Herrin nicht zugeben will.“

Er blieb stehen und trocknete mit dem Taschentuch seine nasse Stirne, ein dumpfes Stöhnen entrang sich seiner Brust.

„So hat man Dir eine Falle gestellt, in die Du ahnungslos hineingegangen bist“, sagte sie höhniisch. „Und was hätte man mit dieser Falle bezwecken können?“

„Dich lächerlich zu machen.“

Er blieb stehen, die Adern auf seiner Stirne schwoilen an, seine Zähne gruben sich tief in die Unterlippe ein.

„Und Du glaubst, daß das von Emma ausgegangen wäre?“ fragte er mit gepreßter Stimme.

„Vielleicht von ihr, vielleicht auch von dem jungen Raven, die Wirkung bleibt dieselbe, für den Spott brauchst Du nun nicht zu sorgen. Ein eifersüchtiger

Bräutigam, der mit der Pistole in der Hand im Dunkeln herumerschleicht —“

„Nein, das glaube ich nicht!“ brauste er, ihr ins Wort fallend, auf. „Etwas Wahres war sicherlich an der Sache, das Rendezvous hat heute Abend stattfinden sollen, aber aus irgendwelchen Gründen ist es nicht zu stande gekommen. Ich hätte die Waffe nicht mitnehmen sollen —“

Er brach ab, in furchtbarer Aufregung, von ihrer Gesellschafterin begleitet, stürzte Madame Raven ins Zimmer.

„Wo ist das Geld, das Sie mir gestohlen haben?“ rief sie. „Viertausend Taler in Banknoten, leugnen Sie nicht, Sie haben sie aus der Schatulle genommen, die auf dem Nachttischchen neben meinem Bette steht.“

Starr blickte Heinrich die zitternde Frau an, die Ahnung stieg in ihm auf, daß die Behauptung seiner Schwester: er sei in eine Falle gelockt worden, begründet sein könne.

„Mähigen Sie sich, Madame“, sagte er mit mühsam erzwungener Ruhe, „Sie schleudern eine Anklage gegen mich, die Sie nimmermehr vertreten können. Wenn Sie in der Tat bestohlen worden sind, so suchen Sie den Dieb anderwärts, und hüten Sie sich wohl, Ihre Beschuldigung noch einmal auszusprechen, ich würde Sie vor dem Gericht dafür zur Verantwortung ziehen.“

„Sie selbst werden sich vor dem Gericht verantworten müssen“, erwiderte Fräulein Kaltenbaum zornig, „Niemand ist außer Ihnen in dem Schlafzimmer gewesen, und daß das Geld kurz zuvor noch in der Schatulle gelegen hat, kann ich bezeugen.“

„Ja, Sie können es bezeugen“, sagte Madame Raven, während Sie die zornfunkelnden Blicke unaufrichtig durch das Zimmer schweifen ließ, „Sie haben das Geld gesehen, als ich meinem Sohne das Kapital übergab.“

„Fünftausend Taler“, nickte die Gesellschafterin, „davon erhielt der junge Herr eintaufend, es blieben also noch viertausend in der Schatulle, von denen jetzt keine Spur mehr zu entdecken ist.“

„Vielleicht wissen Sie selbst am besten, wo dieses Geld geblieben ist“, warf Ernestine ein und ihre Stimme klang wie das Rischen einer Schlange, „der Brief, durch den Sie meinen Bruder in das dunkle Zimmer gelockt haben, hatte seinen besonderen Zweck, der mir nun allmählig klar zu werden beginnt.“

Die Locken der Gesellschafterin gerieten in stürmische Bewegung, sie verstand den Sinn dieser Worte, aber sie fand keine Zeit, eine Erwiderung zu geben.

„Wo ist der Brief?“ rief Madame Raven. „Sie haben ihn nie erhalten, es ist alles nur Lüge, aber Sie werden damit nicht durchkommen! Geben Sie das Geld heraus, sonst schieße ich zur Polizei, ich lasse hier Haussuchung halten und Ihnen alles verkaufen!“

Heinrich Grafenberg hatte die Tür geöffnet, er konnte der in ihm tobenden Wut nicht länger gebieten. „Sie haben kein Recht, mich in meiner Wohnung zu beschimpfen“, sagte er heiser, „ich muß Sie ersuchen, dieselbe augenblicklich zu verlassen. Im übrigen mögen Sie tun, was Sie nicht lassen können, von mir werden Sie das gestohlene Geld niemals zurück erhalten, weil ich es nicht bestre.“

Madame Raven stampfte mit dem Fuß auf dem Boden und blickte ihre Gesellschafterin an, die mit hoch erhobener Stimme sich anschickte, das Zimmer zu verlassen.

„Die Wahrheit wird an den Tag kommen, wenn die Polizei sich der Sache annimmt“, erwiderte sie, „wir können beweisen, daß Sie das Geld entwendet haben müssen, ich habe Zeugen, die Sie mit der Mordwaffe in der Hand in dem Zimmer neben meinem Bette gesehen haben! Es wird Ihnen nichts helfen, wenn Sie Ihren Raub verdecken, die Schuldbeweise, die wir besitzen, können Sie nicht widerlegen!“

Heinrich warf hinter ihr die Tür so wichtig zu, daß die Mauern dröhnten, eine Verwünschung sandte er der hageren Frau nach, die leidend und scheltend die Treppe hinaufstieg.

„Wahrscheinlich hat's die Gesellschafterin selbst gestohlen“, sagte Ernestine, nicht minder wütend, „gib Acht, sie wird mir hartnäckig leugnen, den Brief geschrieben zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)



## Der junge Gelehrte.

Nach dem Französischen von Edgar Schmidt.

(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

### VI.

Einige Tage später erschien eines Morgens in aller Frühe ein Postbote bei dem Pförtner des Hauses des Gelehrten mit einem Sacl voll Geld und einem Schinten, beides an die Adresse an Cornelius gerichtet. Der Dichter Versidor, der wie einst Ahasver von Schlaflosigkeit geplagt wurde, befand sich zufällig in der Pförtnerwohnung. Er kletterte, trotz der ungewöhnlichen Stunde, die fünf Stufen hinauf, die ihn von seinem Freunde Cornelius trennten, um ihm die gute Neuigkeit zu melden.

Es war in der achten Stunde eines Dezembertages, der junge Morgen hatte sich eben schlechter Laune und die Stirn mit einem Schleier umhüllt die schlaftrigen Augen ausgerufen, ein dichter Nebel breitete sich über Paris aus und ergoß sich still über seine Dächer. Bei Cornelius war es kaum Tag geworden, obgleich er einer von den dem Himmel am nächsten hausenden Bewohnern der Seine-Stadt war und obgleich keinerlei Vorhänge an seinen Fenstern angebracht waren, wenn man nicht einige Spinnweben dafür halten wollte. Cornelius ermachte bei dem Geräusch, das der Dichter beim Eintreten machte, plötzlich auf.

„Du machst soviel Lärm.“ rief er Versidor zu, „wie eine Salve Alexandriner. Was führt Dich so früh hierher?“

Versidor, der nach Charakter und Stand — er verfaßte komische Opern — zu Narenspossen aufgelegt war, kam der Gedanke, sich einen lustigen Scherz mit seinem Freunde Cornelius zu machen.

„Wie, so früh? Du scherzest, edler Magen! Hast Du gestern Opium genommen?“

„Warum das?“ erwiderte Cornelius.

„Weil Du glaubst, es sei früh am Morgen, während es bereits Nachmittag ist.“

„Was? Nachmittags wäre es?“ rief Cornelius betroffen; „und ich bin um vier Uhr beim Abt Kollet zu einem Gelehrten-Diner eingeladen!“

„Dann wirst Du Dich, wenn Du nicht zum Nachtsich kommen willst, übermenschlich anstrengen müssen.“

„Vorausgesetzt, daß ich noch zum Nachtsich zurecht komme“, meinte Cornelius, „so würde es noch Zeit sein: in der Regel fängt die Unterhaltung erst beim Nachtsich an, erst zu werden.“

„Zum Teufel auch! für einen Mann, der seit acht Tagen auf schmale Kost gesetzt ist, scheint Dein Magen etwas uneigennützig, das muß ich sagen. Ein guter Nachtsich und eine Unterhaltung, vorausgesetzt, daß sie sich auf literarische Dinge bezieht, ist allerdings nicht zu verachten, man kann damit allenfalls zufrieden sein; aber spüte Dich, es ist schon bald halb fünf!“

Cornelius sprang rasch aus dem Bett und zog sich an; als er aber seinen Rock überwerfen wollte, sah er zu seinem Leidwesen, daß er am Ellenbogen zerrissen war.

„Versidor, so hat er den Dichter, „leihe mir Deinen Ueberrock.“

„Meinen Ueberrock?“ erwiderte Versidor, „das ist der reine Hohn von Dir, ein blutiger Spott! Mindestens zwei Monate ist es her, daß ich mir eine Jacke daraus habe machen lassen.“

„Armer Versidor!“

„Warum armer Versidor? was sollen die Nachschöpfe, wenn man nichts hat, womit man die Taschen füllt?“ sprach Cornelius; „aber jetzt gehe und suche mir den Ueberrock unseres Physikers.“

„Es ist schon lange her, Cornelius, daß der Kopf des Physikers einen ruhigen Hasen gefunden hat, in dem ihm die Stürme des Lebens nichts anhaben können: er ist im Leibhaus gut aufgehoben. Wir haben für den Ertrag eines Tages, an dem die Sonne prächtig schien, auf der Burgunderweinlese gefrühstückt.“

„Und ich? was ich auch dabet?“

„Ohne Zweifel warst Du dabei und Du warst sogar die Hauptperson dabei; es war das Fröhlich, das wir veranstalteten, um Dich über das traurige

Ende Deines Verteilungswagens hinwegzutäuschen; Du weißt sehr wohl, dieser Wagen, der . . .“

„O ja! ich weiß!“ unterbrach ihn Cornelius. „Ich werde den Ueberrock Casars demnächst wieder einlösen, sobald ich meine Gelder aus Clamecy erhalten habe. Aber, der Ueberrock des Geometers?“

„Der Ueberrock des Geometers ist weniger vom Glück begünstigt, als der Casars, in einem geradezu bejammernswerten Zustand; er wird gegenwärtig als Putzlumpen benutzt. Pantegores wusch damit seine schwarze Tafel ab; er hat aber einen Hausrock; wenn der Dir gut genug sein möchte . . .“

„Also hole mir seinen Hausrock, ich werde dem Abt Kollet sagen, es sei ein moderner Ueberrock.“

„Ganz recht, und wenn er daran zweifeln sollte, so wirst Du es ihm beweisen.“

Versidor ging und holte den Hausrock des Pantegores und Cornelius zog ihn an. Als er im Begriff war, fortzugehen, rief ihm Versidor nach:

„Aber, Lieber, willst Du denn wirklich in Pantoffeln zum Mittagessen beim Abt Kollet gehen?“

„Warum nicht? meinst Du nicht, daß man sich nicht ebenfogut in Pantoffeln als in Stiefeln unterhalten kann?“

„Das habe ich noch nicht ausprobiert. Uebrigens könntest Du dem Abt Kollet beibringen, daß es Stiefel sind. Aber hast Du nicht etwa zufällig keine Stiefel?“

„Ich habe welche und habe auch keine, wie man's nimmt; das heißt, ich habe viele, die nichts wert sind, aber ich habe nicht ein Paar gute.“

„Das ist ärgerlich; denn was die Stiefel anbelangt, so kann hierin die Menge nicht die Güte ersetzen; aber wir werden ja sehen, suchen wir nach in Deiner Sammlung, wir werden darin wohl ein Paar Stiefel finden, die zum Diner in der Stadt noch gut genug sind.“

Cornelius stieg mit dem Dichter in seine Kumpelkammer. Er fand dort ein Paar Stiefel heraus, die ihm noch passend schienen, obgleich sie zerrissen waren, wie alle übrigen; er steckte seine Füße, ohne an etwas Schlimmes zu denken, alsbald hinein, ohne Hintergedanken, wie jemand, der sich zu Hause fühlt. Ein schwacher Schrei ließ sich vernehmen.

„Warte!“ sagte Versidor, „war das nicht, als wenn eine Stimme aus dem Stiefel ertönte?“

„Eine Stimme war es nicht; es ist wohl eine arme Maus, die ich fürchte, gequetscht zu haben.“

Der hiebere Cornelius fuhr mit seiner Hand in den Stiefel, aus dem der Schrei gekommen war und zog daraus eine dicke Ratte hervor, die wahrscheinlich durch den Rober eines dort vergessenen alten Strumpfes an diesen Ort gelockt worden war. Versidor mußte bei diesem Anblick laut aufschreien.

„Du lästst darüber, Du komischer Operndichter; geh, Du bist ja ein ganz gefühlloser Mensch; Du wirst niemals die Leidensgeschichte zu behandeln wissen.“

„Ach was! Glaubst Du etwa an die Seelenwanderung?“

„Muß man an die Seelenwanderung glauben, um Mitleid mit einem Wesen zu haben, das leidet?“

„Mit einer Ratte?“

„Auch mit einer Ratte. Bewahrst Du etwa Dein Mitleid für einen hinkenden Alexandriner auf?“

„Weil ich zu wenig davon abzugeben habe, bewahre ich es für meine Mitmenschen.“

„Deine Mitmenschen! wie soll man das verstehen? Also, wenn Du lahm wärest, würdest Du mehr Mitleid haben mit einem Lahmen, der sich das Bein bricht, als mit einem andern?“

„Ohne Zweifel, weil der Lahme sein Bein nötiger hat, als ein anderer.“

„Du weichst meiner Frage geschickt aus; wenn Du nun aber bucklig wärest, und es wäre ein Buckeliger, der sich das Bein bricht?“

„Zimmer würde ich mit ihm mehr Mitleid haben, als wenn es ein Hund wäre.“

„Und Du würdest eher einem hungrigen Menschen ein Stück Brod geben, als einem Hunde, der noch nichts zu fressen gehabt hat?“

„Ohne allen Zweifel.“

„Warum das?“

„Ich weiß es wirklich nicht; frage lieber den Physiker, der alle Tage Hunde fesselt.“

„Nun wohl, ich werde es Dir sagen: Du gibst Dein Brod einem Menschen, weil er es Dir eines Tages zurückgeben kann, während Du ganz sicher bist, daß es Dir der Hund nicht zurückerstatten wird. So werden unsere edelsten Gefühle, wie Du siehst, nur vom Egoismus geleitet.“

Cornelius zog seine Stiefel an und stieg mit Versidor vom Boden herunter. Er wollte seinen Hut nehmen; aber er hatte ihn am Abend, ganz erfüllt von seiner großen Erfindung, anstatt auf die Kommode, mitten in den gefüllten Wajchnapf gelegt.

„Zum Teufel!“ sprach Cornelius, „das ist aber schrecklich!“

„Das fehlte noch, daß auch Dein Filz so durstig war; es ist kein Tropfen mehr in dem Napf zurückgeblieben.“

„Nun wirst Du, der Du in Deinen komischen Opern so ersünderlich in Auswegen bist, mir für einen anderen Hut sorgen müssen.“

„Im Hause der Gelehrten wird es nicht so leicht sein, einen passenden zu finden, aber unten wohnt ein Theologe, den ich kenne; er ist sicher bei der Arbeit an seinem Kommentar über den heiligen Augustin; ich werde Dir seinen Dreimaster holen.“

„Wird er ihn Dir aber auch gerne leihen?“

„Warum nicht? macht ihm die christliche Nächstenliebe das nicht zur Pflicht? Diese wundervolle Kopfbedeckung wird sehr gut zu Deinem Anzuge passen.“

„Was ist mir daran gelegen, wie die Kopfbedeckung eines Mannes ausseht?“

„Das ist wahr; schließlich unterhält man sich ebenfogut im Dreimaster als im runden Hut. Wäre es Dir nicht lieber, wenn Du vielleicht fürchtest, am Kopfe zu frieren, daß ich Dir die Mütze des ehrwürdigen Herrn hole?“

Versidor ging und holte den Dreimaster, der glücklicherweise zur Verfügung stand und Cornelius begab sich auf den Weg zum Pförtner Kollet. Er durchschritt die Straßen, ohne sich nach rechts oder links umzusehen, und legte sich in seinem Geiste einige Fragen zurecht, die er seinen gelehrten Tischgenossen vorlegen wollte nebst den Beweisgründen für ihre Beantwortung. Als er an der Tür des berühmten Abtes klingelte, war der Pförtner noch nicht aufgefunden.

„Ich möchte zum Abt Kollet!“ rief Cornelius, sobald sich die Tür ein wenig geöffnet hatte.

„Er schläft noch“, erwiderte der Pförtner, dessen Augen noch nicht ganz offen waren.

„Ist er zufällig krank?“

„Nein, er befindet sich sehr wohl.“

„Wie kommt es dann, daß er sich zu so später Stunde noch im Bett befindet? Hat er mich vielleicht zum Besen haben wollen, als er mich zum Diner einlud?“

„Zum Fröhlich, wollen Sie sagen?“

„Zum Diner, mein Lieber, zum Diner! Ich dachte, ich weiß, was ich spreche, was ich rede.“

„Dann sind Sie närrisch“, rief der Pförtner und schloß ihm die Tür vor der Nase zu, „ich hätte das allerdings schon an Ihrer Kleidung merken sollen.“

In diesem Augenblick schlug es auf allen Türen acht Uhr, und Cornelius wurde es nun klar, daß der komische Dichter, sich einen Scherz mit ihm erlaubt hatte. Er eilte mit raschen Schritten zur Herberge der Gelehrten zurück, diesmal auf dem kürzesten Wege und ohne sich unterwegs aufzuhalten, mit der unverholenen Absicht, Versidor von seiner Neigung zum Scherzen gründlich zu heilen. Dieser aber erwartete ihn beim Pförtner.

„Siehst Du! ich hatte es Dir ja gesagt, Cornelius,“ rief er ihm aus Leibeskräften lachend zu; „daß Du zu spät kommen würdest.“

„Gewiß, aber ich komme immer noch früh genug, um Dich zu züchtigen, Du elender Boffenreißer und . . .“

„Halt!“ rief Versidor und hielt ihm seinen Geldsack vor die Augen; „erst zähle dieses Geld! Wenn wir uns etwa duellieren sollten, um die Angelegenheit nachher doch gültig beizulegen, so wird dieser Sack voll Geld mindestens zu einem Fröhlich reichen.“

Der Anblick des Sackes, der dicker war, als er ihn erwartet hatte, zerstreute die schlechte Laune des jungen Mannes. Er stieg mit Versidor in sein Zimmer hinauf und leerte seinen Sack auf den Tisch. Ein Brief lag auf dem Boden; er nahm ihn in die Hand,



öffnete ihn und sprang hoch vor Freude, als er erkannte, daß er auf allen Seiten von Anfang bis zu Ende mit der engen und feinen Schrift Luifens bedeckt war.

„Zähle das Geld,“ sagte er zu Versidor; „Du kannst alles bezahlen, was wir schuldig sind und unseren Kameraden sagen, daß sie nicht zu frühstücken brauchen“ — dies war übrigens eine sehr überflüssige Empfehlung für die meisten von ihnen — „da wir zusammen frühstücken werden. Sie sollen sich bereit halten.“

Nachdem er seine Anordnungen gegeben hatte, zog er mehr von dannen, als daß er ging. Er trat in ein Restaurant ein, verlangte eine Flasche Bordeaux und ein besonderes Kabinett. Als der Keller den Wein gebracht hatte, schloß er die Türe doppelt ab: so pflegte er Luifens Briefe stets zu lesen. Der Brief hatte folgenden Inhalt:

„Mein lieber Cornelius!

Ich schicke Dir den Erlös für Dein Stück Land und einen der größten Schinken, den ich meinem Vater entwenden konnte.“

„Gute Luise!“ sprach Cornelius und nahm einen Schluck Wein; „sie denkt an alles; es ist schade, daß ihr Schinken nicht acht Tage früher angekommen ist!“

„Du hattest es mir besonders anempfohlen, ich gebe es zu, das Land an Belle-Plante, Deinen Bruder, zu verkaufen, damit es, wie Du sagst, der Familie nicht verloren gehe. Dieser Grund ist mir nicht stichhaltig erschienen, und er war Deiner nicht würdig, mein Doktor. Was kümmert's Deinen Vater im Paradiese der Pächter, wo er sich jetzt befindet, ob sein Land Peter oder Paul zugehört, und ob man darauf Klee oder Kartoffeln zieht? Glaubst Du im übrigen, daß er seinem Sohne Belle-Plante, der ihm nur ein Begräbnis zweiter Ordnung hat zu Teil werden lassen, und der für ihn nicht einmal das Geld für ein schwarzes Kreuz auf seinem Grabe übrig hat, ein besonderes liebevolles Gedächtnis bewahren wird?“

„Franz ist in der Tat ein komischer Mensch,“ meinte Cornelius, während er einen zweiten Schluck Wein trank; „wenn ich so reich wäre, wie er, würde ich meinem Vater eine Pyramide auf sein Grab setzen.“

„An Belle-Plante verkaufen, das heißt so viel, als betrogen sein wollen; und ich hatte, sowohl in Deinem Interesse, als auch in meiner Eigenschaft als Unterhändlerin, feinerlei Neigung, mich von ihm hintergehen zu lassen; er hätte mir für Dein Eigentum nicht mehr als zwölfhundert Francs gegeben und dann angeblich noch, nur weil Du sein Bruder bist.“

„Wenn ich nur sein Vetter gewesen wäre,“ dachte Cornelius, „hätte ich ihm wahrscheinlich noch Geld herausgeben müssen.“

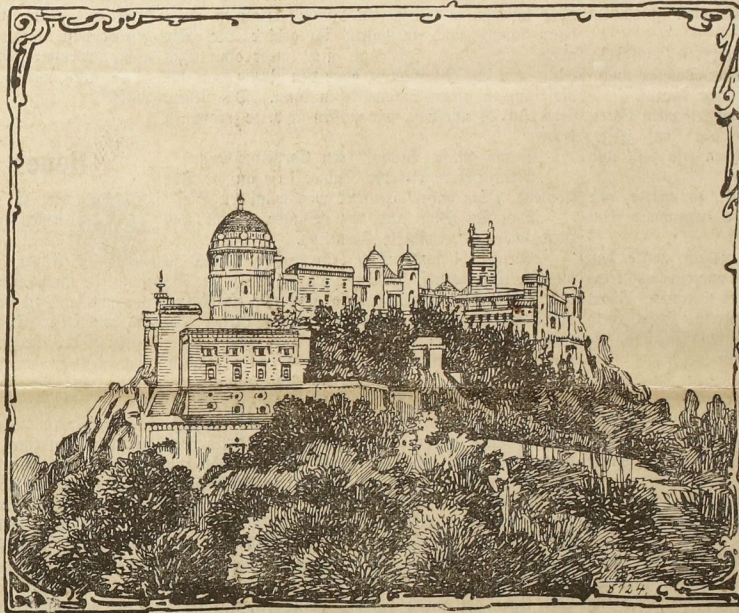
„Vater Tardieu aber bot mir dreitausendfünfhundert Francs dafür: bei diesem Geschäft verdienst Du zweitausenddreihundert Francs; dieser Vorschlag erschien mir weit besser als der Deinige, und ich würde Dich gehörig ausgelacht haben, wenn ich bereits Deine Frau wäre. Du magst sagen, was Du willst, ich werde meine Handlungsweise nicht bereuen. Nein, mein armer Doktor, selbst mit Deinem Spitzbart und Deinem klaffischen Namen jagst Du mir keine Furcht ein. Du bist viel zu viel Philosoph, um ein wenig vernünftig zu handeln; das muß ich für Dich tun. Ich muß Dir schon jetzt etwas sagen,

nämlich, daß, wenn wir erst verheiratet sein werden, ich die Führung unseres Schiffes übernehmen werde. Du wirst Dich im Vorderteil verkrühen, Du kannst den Himmel betrachten, magst dem Gesang der Vögel lauschen, Du kannst Wasserjungfern fangen, die sich auf den Blumen des Schilfrohrs niedergelassen haben oder kleine rote Fische fangen, wenn es Dir paßt.“

„Wo das Mädel ihre Vergleiche nur hernimmt?“ dachte Cornelius. „Ich wüßte nicht, daß es in den Wogen des Lebens rote Fische gibt.“

„Belle-Plante ist wütend auf mich; er beklagt sich überall, daß ich ihm ein gutes Geschäft entzogen hätte. Dieser Mann mit dem weiten Gewissen! er hat keinen Begriff davon, was einfache Rechtschaffenheit heißt; er hatte sogar die Unerschämtheit, mir ein Ohrgehänge anzubieten, wenn ich ihm den Adr für zwölfhundert Francs ablassen wollte. Er ist sehr erkrankt gewesen, und vielleicht ist er es noch, daß ich ein so großartiges Trinkgeld abgelehnt habe.“

Zum Kaiserbesuch in Lissabon.



Das Schloß da Penha bei Entra,

die Sommerresidenz des Königs Karl I. ist von Kaiser Wilhelm während seines Aufenthaltes in Portugal besucht worden. Es ist einige Kilometer von Lissabon entfernt und liegt 500 m über dem Meeresspiegel; ehemals ein Hieronymitenkloster, besitzt es jetzt natürlich herrliche, bereits in der vollen Entfaltung der südlichen Vegetation prangende Gartenanlagen, die auch die Ruinen eines maurischen Kastells einschließen, und bietet eine entzückende Aussicht.

Da fällt mir ein, Cornelius, es wird nötig sein, daß Du Dir eine andere Freundin anschaffst. Belle-Plante! Falle nicht um, vor Schreck! Dein Bruder Belle-Plante macht mir den Hof! . . . Du wirst sagen, ich bin kokett, weil ich glaube, daß jedermann verliebt in mich ist. Zunächst aber, Cornelius, bitte ich wohl zu beachten, daß ich nicht gesagt habe, Belle-Plante ist verliebt in mich. Und dann — wenn Belle-Plante in der Tat verliebt in mich wäre, würde das etwa zu Gunsten meiner Schönheit sprechen? Belle-Plante versteht nichts von Frauenschönheit; er hat wohl öfters gesagt: Das ist eine schöne Kuh, das ist eine schöne Stute; niemals aber wäre ihm beigegeben zu sagen: Das ist ein schönes Mädchen. Ja noch mehr, die Schönheit ist für ihn eher ein belastender Fehler, als ein Vorzug. Ich bin sicher, wenn er mir die Blattern beibringen könnte, würde er es tun; ich habe gehört wie er sagte, die Toilette einer schönen Frau sei eine ständige Ursache zu Ausgaben für den Mann. Nach seiner Ansicht muß man ein schönes Gemälde in einen goldenen Rahmen einschließen.“

„Das würde sich wohl auch gut darin ausnehmen,“ dachte Cornelius. „Darin hat Franz nicht ganz Unrecht.“

„Du wirst mich fragen, woraus ich das schließe, daß Belle-Plante mir den Hof macht. Du weißt, daß nichts schwieriger zu beweisen ist, als die Wahrheit, man beweist wohl, daß Gott nicht ist; niemand aber vermag unwiderleglich zu beweisen, daß er ist. So wisse, weshalb ich das vermute: Belle-Plante kommt öfter zu uns, als er es nötig hätte, und während er sich bei den andern für arm ausgibt, spricht er bei uns nur von seinen so und soviel Morgen Landes, von seinen Öfen, von seinen Kassenscheinen, die er im Kasten hat, und das ganze Stunden lang. Eines Tages nun fing ich während dieser interessanten Unterhaltung zu singen an.“

„Es ist nicht höflich von Dir, zu singen, während Herr Belle-Plante spricht,“ bemerkte mein Vater.

„Würdest Du es lieber sehen, Vater,“ antwortete ich, „daß ich einschlafe?“

„Da siehst man wieder, wie merkwürdig Du bist,“ sprach mein Vater, „erste Unterhaltung gefällt Dir nicht.“

„Meiner Treu!“ erwiderte ich, „das ist doch alles sehr langweilig. Herr Belle-Plante sollte lieber jeden Abend seinen Gelbschrank hierher bringen und ihn vor unseren Ohren erklingen lassen, das würde auf daselbe herauskommen.“

„Belle-Plante entfernte sich hierauf, und ich glaubte mich von ihm befreit; am andern Tage aber kam er wieder.“

„Ich werde Dich von ihm befreien, Luise,“ sagte Cornelius vor sich hin, „sei nur ruhig.“

„Mehr noch als alles übrige, spricht für die Richtigkeit meiner Vermutung, — denn Du hast mich gelehrt, lieber Doktor, die besten Beweisgründe bis zuletzt aufzubewahren, — der Umstand, daß Belle-Plante mich zu bestimmen suchte, mit ihm zusammen ein Kind über die Taufe zu halten. Nun, hältst Du etwa Belle-Plante für fähig, ohne Grund sein Geld in den Kringelbeutel einer Kirche zu werfen? Ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, daß ich dieses lächerliche Anerbieten ablehnte, aber mein Vater war dabei anwesend.“

„Warum,“ fragte er, „willst Du nicht mit Herrn Belle-Plante zusammen Pate stehen?“

Seit einiger Zeit redet er nämlich Belle-Plante in der Regel mit Herr an.

Ich war an jenem Tage nicht in der Stimmung, trotzig zu antworten und gab deshalb als Grund meiner Weigerung an, daß ich kein Kleid habe, welches für diesen feierlichen Ort passe.

„Wenn es weiter nichts ist!“ erwiderte mein Vater. „Schicke in die Stadt und wähle Dir das schönste, das Du haben kannst, ich werde es bezahlen.“

„Ich weiß aber,“ bemerkte ich, „wie sehr Belle-Plante am Gelde hängt und möchte ihn nicht zu Ausgaben veranlassen.“

„Wieso, Fräulein, hänge ich am Gelde?“ begann nun Belle-Plante. „Wer hat Ihnen das gesagt? Ich hänge nicht weiter am Gelde, als dies durchaus nötig ist; ich weiß es auch zur rechten Zeit auszugeben. Sie werden sehen, wie wir uns dabei anstellen werden. Wenn es nötig ist, zwei Zehnfrancsstücke springen zu lassen, so wird man das tun.“

„Zwei Zehnfrancsstücke, Herr Belle-Plante! Man merkt wohl, daß Sie niemals Pate gewesen sind, oder aber Sie waren wenigstens kein großartiger Pate. Zunächst muß ich ein Dutzend Paar Hand-



ich, das Paar zu dreißig Sous haben; das macht achtzehn Franken."

"Nun gut!" bemerkte Belle-Plante mit etwas verdrießlicher Miene; "ich werde diese achtzehn Francs bezahlen; ich habe es ja dazu."

"Dann ist es schließlich, daß Sie mir einen seidenen Gürtel für sechs Francs schenken; das macht schon vierundzwanzig. Sie können es nicht vermeiden, mir einen Strauß weißer Rosen zu kaufen; das kostet ja aber fast nichts; wenn Sie sich an Fräulein Blency wenden, bekommen Sie die Blumen für fünfzehn Francs. Schließlich müssen Sie der Amme einen Schleier für zwölf Franken schenken."

"Für drei Francs," warf mein Vater ein. "Du bist auch zu anpruchsvoll: zu meiner Zeit war mir Pate für sechs Francs."

"Das waren andere Zeiten, lieber Vater. Du siehst ein, daß ich es nicht leiden darf, daß Herr Belle-Plante sich knauserig benimmt, denn Pate und Patin sind moralisch haßbar der eine für den andern."

"Nun ja," meinte mein Vater, "Herr Belle-Plante wird ja alles, was nötig ist, aufwenden, wie er Dir vorhin schon sehr bestimmt gesagt hat, er hat es ja dazu; ich will aber, daß Du mit ihm zusammen Pate stehst."

"Mein lieber Herr Desallemaignes," fiel jetzt Belle-Plante ein, "ich sehe, daß es Ihrer Tochter unangenehm ist, und ich bestehle nicht mehr darauf."

"Ich aber bestehle darauf," erwiderte mein Vater, "ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß meine Tochter Patin mit Ihnen sein soll, und sie wird es sein."

"Dann ziehe ich mich zurück: es würde mir fürchterlich sein, Fräulein Luise irgendwie Unannehmlichkeiten zu bereiten."

"Ihr Anerbieten," sagte ich, als ich merkte, daß Belle-Plante sich zurückzog, "bereitet mir durchaus keine Unannehmlichkeiten, im Gegenteil, es ehrt mich. Allein ich fürchte, daß es Ihnen widerstrebt, soviel Geld aufzuwenden; wenn Sie aber entschlossen sind, die Sache in passender Form zu regeln..."

"Mein Fräulein, ich sehe, es würde für Sie ein Opfer sein, daß Sie mir bringen würden, und ich bin nicht selbstsüchtig genug, um ein solches Opfer anzunehmen. Ich gehe von hier aus gleich zu Baugard und sage ihm, das ich nicht Pate sein kann bei seinem Kinde."

"Dann werden Sie die Gewogenheit haben, ihm nicht etwa zu sagen, daß ich es abgelehnt habe, Ihre Witpatin zu sein."

Am andern Morgen beim Frühstück kam mein Vater wieder auf die Taufe zu sprechen: es wäre nicht recht von mir gewesen, sagte er, die Einladung von Belle-Plante abzulehnen, alle jungen Mädchen des Dorfes würden stolz auf die Ehre gewesen sein, die er mir geboten habe; er sei die beste Partie in der ganzen Umgegend. Ich war boshaft genug, kein Wort darauf zu erwidern. Mein Vater ärgerte sich über mein Schweigen.

"Höre einmal," sagte er nach einer Weile, "wieviel Zeit hat man eigentlich nötig, um ein berühmter Mann zu werden?"

Ich antwortete nichts.

"Es will mir scheinen," fuhr er fort, "als wenn Dein Cornelius es nicht besonders eilig hätte, sich einen Namen zu machen. Das ist der Unterschied zwischen einem Gelehrten und einem guten Landwirt: Cornelius verkauft seine Ländereien und Belle-Plante kauft sie."

"Mein Schweigen wurde mir noch gerade unangenehm."

"Der Unterschied," erwiderte ich, "zwischen Franz und Cornelius ist der, daß Belle-Plante erntet und Cornelius noch säet; ein weiterer Unterschied ist der, daß, wenn auch Cornelius arm ist, er doch einen hohen Geist und ein edles Herz hat, und daß seine Hand stets für alle Unglücklichen geöffnet ist; während Belle-Plante nur deshalb reich ist, weil er seinen Bruder beraubt hat, und weil er alle die armen Leute beraubt hat, die ihre Zukunft zu ihm nehmen mußten. Welcher Mensch möchte wohl auf diese Art reich werden? Welche Frau möchte wohl an diesem auf so schimpfliche Art erworbenen Reichthum Teil haben und ihn ihren Kindern als Erbe hinterlassen? Aber

Gott wird sich selbst mit Belle-Plante keines Geizes bedienen um ihn für seine Erpressungen zu strafen: Belle-Plante wird stets der gemeinste und elendeste der Bauern dieses Dorfes sein. Geht nur mit Eurem Belle-Plante, er ist ein Schwein, das auf Gold und Seide ruht."

Mein Vater biß sich in die Lippen und ging.

Du siehst also, Cornelius, das Wort, das uns mein Vater gegeben hat, hängt nur an einem seidenen Faden; ich kann jeden Augenblick die Aufforderung erwarten, Belle-Plante zu heiraten; aber ich weiß wohl, was ich antworten werde. Ich bin die Tochter meines Vaters, aber ich bin nicht seine Sklavin; er hat mich nicht auf dem Markt gekauft, wie einen seiner Ochsen; ich bin nicht in seinen Ackerfurchen gewachsen, wie seine Halme. Mag er mir auch das Vermögen nehmen, das mir von meiner Mutter her zukommt; mag er es mir ganz nehmen, wenn er es will; mich aber zu zwingen, auf Dich, Cornelius, zu verzichten!... oh, mein Herr Desallemaignes, das wird Ihnen nicht gelingen, und wenn Sie zehnmal Kirchengelster sind, das wird nicht sein. Wenn Du reich geworden bist, Cornelius, wenn Deine heute noch unbekannte Stirn von Ruhm erstrahlen wird, dann komme mich zu holen; ich gehöre Dir, Dir allein, hörst Du? Ich kann nicht mehr ohne Dich leben, wie das Blatt nicht ohne den Zweig, wie die Rose nur an ihrem Stamm leben kann. Das Leben, siehst Du, ist eine Last, wir müssen sie beide zusammen tragen."

"Bravo, Luise, Bravo!" rief Cornelius laut.

"Mein Herr," rief der Kellner leise an die Tür klopfend, "Sie haben gerufen? was wünschen Sie?"

"Daß Du Dich aus dem Staube machst und zwar sogleich!" erwiderte Cornelius.

"Gleichwohl spüte Dich, ein großer Mann zu werden: Du müßtest ja schon, Du Faulpelz, der Du bist, Dir einen Glorienschein so groß wie ein Regenbogen um das Haupt gewoben haben. Verlaß Dich nicht allzusehr auf das, was ich Dir gesagt habe; fürchte, daß ich mich durch das Leben voller Freuden, das Belle-Plante mir verspricht, in Versuchung führen lasse. Johanna, die Magd bei ihm gewesen ist, die er aber nach Hause geschickt hat, das arme Mädchen, weil sie allzu guten Appetit hatte, erzählt Wunderdinge von ihm. Zunächst speist sein Gesinde mit ihm oder richtiger gesagt, er speist mit seinem Gesinde. Gemüse wird ihm allein vorgelegt; er ist vor allem ein Freund von Bohnen, weil dieses einfache und anspruchslose Gemüse seine Würze in sich hat. Der Fleischtopf kommt nur am Namenstage des Landespatrons aufs Feuer. Auch giebt es in seinem Haushalt keine gastrischen Fieber, keine Magenkrämpfe, keine Verdauungsbeschwerden; denn diese in sich selbst schon so angenehmen Mahlzeiten werden durch die freundlichste Unterhaltung gewürzt. Belle-Plante spricht nur von dem schlechten Wetter oder von der Schwierigkeit, mit seinen Einkünften einigermaßen zurechtzukommen; wenn es regnet, schreit er, daß die Ernte unter der Masse leidet; wenn die Sonne recht warm scheint, befürchtet er, daß die Früchte verdorren. Eine seiner Lieblingsredensarten ist die, daß man Knoblauch und Zwiebeln, Früchte, welche die Natur selbst mit Würze versehen hat, ohne Salz essen müsse oder auch, daß der Salat um so besser sei, je weniger Del man dazu nehme: er geht sogar soweit, zu behaupten, das Del sei ein schleichendes Gift.

Des Weiteren kommen unsere Spargel dünn und schlant wie Stednadeln aus der Erde; umsonst habe ich sie gepflügt, begossen, mit Erde bedeckt, es nützt nichts. Er dagegen hat Spargel in voller Schönheit. Zwar wandert keiner davon in seine Küche; ich würde aber wenigstens den Vorzug haben, in Gesellschaft eines Stels auf den Markt zu ziehen, um sie dort zu verkaufen, wie auch die Weintrauben von seinen Spalieren und die Früchte aus seinem Obstgarten; das würde mir sicher, und Du wirst es wohl zugeben, eine angenehme Zerstreung sein. Bis jetzt ist es Belle-Plante, der diese Sorge auf sich nimmt; warum läßt auch der gute Gott, um ihm diese Mühe zu ersparen, nicht Francsstüde von den Zweigen seiner Bäume herabfallen?"

Schließlich speist Belle-Plante so selten wie nur möglich zu Hause; wenn man ihm irgendwo ein

Glas Wein anbietet, so fordert er ein Stück Brod unter dem Vorwand, erst einen Bissen essen zu müssen; auf diese Weise speist er bei seinem Wirt, der ihn nur zu einer leinen Erfrischung eingeladen zu haben glaubte: Du begehrst, wie dies meine Tätigkeit in der Küche vereinfachen würde.

Es gibt aber noch einen anderen Grund, der Dich anspornen sollte, den Abschluß Deiner Studien zu beulen; Du hast nämlich noch einen zweiten Nebenbuhler; und dieser ist kein anderer, als Panuche, der herrliche Küster Panuche, der von dem Herrn Pfarrer begleitet, bisweilen bei uns vorpricht. Denn der heilige Herr begünstigt die Neigung seines Untergebenen — aus welchen Gründen vermag ich nicht zu erraten. Sei nicht böse, Cornelius, über meinen langen Brief. Du weißt, daß ich nicht immer meinen weißen Tauben Köder vormerken kann, wie die Dichter sagen, oder Sahnetafel machen, wie Belle-Plante sagt; da ich hier keine Schwestern habe, mit denen ich plaudern könnte, so muß ich mit meiner Feder plaudern; wer wollte mir ein Verbrechen daraus machen?"

Lebe wohl, Cornelius, ich möchte sagen vale, denn was sollte ich mit dem Latein, daß Du mich gelehrt hast, anfangen, wenn ich es Dir gegenüber nicht anwenden wollte? Also vale, Cornelius, vale et me ama, wie Cicero sagt, lebe wohl und liebe Deine Luise."

(Fortsetzung folgt.)

### Neues von der Mode.

Paris ist nicht die erste Szenerie für die neuen Frühlingsmoden, sondern die Riviera. Hier, von der jungen Schönheit einer frühen Reise umgeben, von südlicher Sonne umspielt, taucht zuerst jener wundervolle Farbentraum vor uns auf, in dem der Glanz der neuen Toiletten sich darbietet. Das zarte Farbenempfinden, das sich heute in der Bereitung blauer Tapissieren, in dem Entzücken an den milden, in mildig leisen Tönen anklingenden Holzschmitten Ontamaros und den bleichen, rosig überhauchten silbernen Altorden des Rokoko oder Whistlers äußert, ist von den modernen Kleiderkünstlern auf ihre neuesten Schöpfungen übertragen worden. So sind jetzt ganz gebrochene, matte und verschwindende Töne modern, die man ganz allgemein als „Beauvais“ bezeichnet, ein Name, der auf die berühmten alten Gobelins von Beauvais zurückgeht, deren verblasste zarte Farben heute das Entzücken aller Sammler und Künstler sind. Die moderne Dame will wie ein altes Porträt wirken, dessen erlesene gedämpfte und fein nuancierte Farbenharmenien aus dem hellen und tieffarbigen Rahmen der Umgebung in einer aparten und raffinierten Kontrastwirkung hervortreten. Und nach diesem archaisierenden Streben mobelt sich auch leise Form und Linie der Toiletten. Die spitzulaufende Korjae des Louis XV.-Stils mit den kurzen Armeln wird noch viel getragen, aber ein wenig weiter im historischen Verlauf der Mode fortschreitend nähert man sich schon den Formen der Louis XVI.-Zeit. Und zwar wird das Pannier dominierend und ein wichtiger Teil der Mode, und auch bei uns wird bald viel davon die Rede sein. Das „Pannier“ oder Hüfnerforb ist eigentlich eine Form des Reistrokes, die, im späten Barock mit besonders aufgesetzten Hüftbügeln versehen, dem Mod eine ballonartige Gestalt gab. Auch noch das Rokoko behielt die Form des Panniers bei, doch verlor er nun seine steife und unförmige Gestalt, wurde vielmehr nun zu einer entzückenden Raffung der Robe, die girlandentartig sich bauschend und über die Hüften wogend die Taille fortsetzte und das Unterkleid sehen ließ. Späterhin wurden diese ausgelassenen Linien ruhiger und enister, dem strengen einfachen Kontur des Empire sich nähernd, und schlossen sich an den Körper mehr an. In dieser Form ist das Pannier heute modern; in Anlehnung an schon längst beliebte Formen des Schneiderleibes und des Prinzkleides setzt es die Linien der Korjae fort, sie über die Hüften verlängert und dort zusammenfassend und verstärkend. Alle Schwere, jeder Rest der Reistrockform ist gewichen, und das moderne Pannier ist eigentlich nur eine tief herabgehende Gatz-



mierung der Hüften, die aber auch die Silhouette des ganzen Kleides schärfer betont. Unter den neu verwandten Stoffen scheint besonders einem große Beliebtheit bevorzuziehen, der „Marquise“ genannt wird. Dieser Stoff ist ein Gemisch, zwischen Wolle und Stamin etwa in der Mitte liegend, leicht, schmiegsam und haltbar. Im Dessin der Stoffe nimmt man auch altzeitliche Formen wie Rosenkränze, Bergkriemhildfränze, schön geschwungene Girlanden am Volant wieder auf. Die Güte, deren Form ebenfalls in den Stilen Ludwigs XIII, XV, und XVI, archaisiert, werden mit Gold- und Silberspize, mit Blumentuffs und kleinen Buketts garniert.

### Vermischtes.

**Antia.** (Siehe das Bild auf der Titelseite). Die Krone der Schöpfung, die Frau, wird von unseren Malern erklärlicherweise bei der Wahl ihrer Vorbilder für neue Werke bevorzugt. Die Schönheit und Mannet begeistert den Künstler, er stellt die Natur nicht dar, wie sie ist, sondern wie sie nach seiner idealen Anschauung sein sollte, das nennt man idealisieren. Es ist daher wohl anzunehmen, daß „Antia“ in Wirklichkeit nicht von so bezaubernder Schönheit ist wie auf unserem Bilde, immerhin wird sie auch in natura zu den schönsten ihres Geschlechts gezählt werden müssen.

**Ein reicher Ertrag der Perlenfischerei.** Es ist nicht vorhanden, daß die Perlen billiger werden. Die Perlenfischerei auf der Insel Geylon ist jetzt in vollem Gange und verspricht einen so reichen Ertrag, wie man ihn bisher noch nicht gehabt hat. Bei achtzigtausend Fischen fand fast 20 000 000 Perlern gefangen worden. Sie haben einen durchschnittlichen Wert von 56 Mark für 1000 Stück; der Anteil der Regierung hat einen Wert von etwa 880 000 Mark. Im Vergleich mit den Ergebnissen des vorigen Jahres sind bis jetzt fast 3 000 000 Perlern mehr gefangen worden.

**Heuschreckenschwärme.** Ein merkwürdiger Anblick bot sich unlängst den Reisenden eines Zuges der Uganda-Eisenbahn. Als sie die Hauptstation Nairobi passiert hatten, bemerkten sie hoch in der Luft einen dichten Heuschreckenschwarm, dem ein großer Zug Habichte folgte, die ihn ständig umkreisten. Wie schwer die Vögel den Heuschrecken zuweilen, zeigten die zahlreichen Flügel, die wie fallende Blätter auf den Bodenatterten. Vor nicht langer Zeit fuhr ein Zug, der vom Viktorie nach Mombasa ging, in einen richtigen Ball von Heuschrecken hinein, der sich auf fast 40 km erstreckte. An manchen Stellen war die Luft voll von ihnen und fünf Zoll tief. Als die Lokomotive in den Wald hineingefahren war, kam der Zug zum Stillstand, und zwei Stunden lang mußte eine Abteilung Arbeiter die Geschwader von den Schienen fortjagen und letztere mit Sand bestreuen, um die Verkehrshindernisse zu beseitigen, wobei sie unter dem lästigen, fast unerträglichen Geräusch schwer zu leiden hatten.

**Diamantfunde in Rhodesia.** Aus Gwelo in Südrhodesia wird berichtet, daß dort Diamanten entdeckt worden

sind. Ein großer Bezirk ist für weitere Bearbeitung abgesteckt worden. Bis jetzt sind in Rhodesia noch keine Diamanten gefunden. Gwelo liegt an der Eisenbahnstrecke Bulawayo—Salisbury, etwa in der Mitte zwischen beiden Orten und am Knotenpunkt einer Zweiglinie nach Selous. Nachdem kürzlich Gold- und Kupferlager in Rhodesia entdeckt worden sind, wird das Vorkommen von Diamanten jedenfalls von sehr großer Bedeutung für das Land sein. Nicht sehr weit von Gwelo liegt Simbabwe, das einigefür die Hauptstadt der alten Kolonie Saba halten, von wo König Salomo seinen großen Geldbedarf deckte.

### Heiteres.

**Beweis.** Richter (zum Schußmann): „Welchen Beweis haben Sie, daß dieser Mann betrunken ist?“ — Schußmann: „Er wollte sein Automobil an einem Wassertrog tränken.“

#### Die Ehe — ein Apfel.

Ein Apfel aus dem Paradies Ist jede Eh'. Ob sauer oder süß? — Kann man vorher nicht wissen, Drum heißt es: angeben!

**Original.** Refrut (aus dem Urlaub kommend und dem Feldwebel einige Würste überreichend): „Eine Empfehlung von meinem Vater, . . . da schickt er eine Todesanzeige von unserem Schwein!“

**Gewissenhaft.** Buchhändler (der eben einen heftigen Streit mit seiner Frau gehabt hat, zum Gehilfen): „Nehmen Sie mal die Liebesbriefsteller aus dem Fenster, Müller, ich will an keines Menschen Unglück schuld sein!“

**Der Bieleschäftige.** Herr (zu einem Buchhalter): „Wo vierzig Jahre sind sie schon bei Meier & Co? Daß muß eine recht schöne Stelle sein!“ — Buchhalter: „Ich höre Sie nur doch auf, . . . jeden Tag könnte man vor Gift und Galle sterben, . . . man hat nur keine Zeit dazu.“

**Praktisch.** „E prattischer Mensch der Kaffierer Aaron Rahr; er ist mit fünfzigtausend Mark durchgebrannt und hat das gleich verbunden mit seiner Hochzeitsreise!“

**Troß.** Klient: „Wie wird mein Gegner triumphieren, daß ich in letzter Instanz den Prozeß verloren habe.“ — Rechtsanwalt: „Ach was, — wir hatten ihn doch zweimal zuvor schon gewonnen.“

**Dauerndes Andenken.** Son merkwürdiger (indem er sich raftern läßt): „Ich war vorige Woche schon einmal hier und habe mich bei Ihnen raftern lassen.“ — Dorfhaber: „Ja, ja . . . ich seh's.“

**Frech.** Schusterlehrling (der von seinem Meister geohreigt worden ist): „Meister, wenn Ihre Stiebeln so lähen wie Ihre Maulschellen, denn wären Sie, gloob ich, bald n gemachter Mann.“

**Von der Sekundarbahn.** „Wie kommt es denn, daß der Abendzug jetzt immer so pünktlich eintrifft?“ — „Ach, der Lokomotivführer ist seit einiger Zeit so furchtbar eiferfüchtig auf seine Frau!“

### Rästel-Ecke.

#### Versteckrästel.

Wilt, Gestalt, Herzog, Allmacht, Leiche, Termin, Rüst, Buße. In diesen Wörtern ist ein Sprichwort enthalten.

#### Rästelkräftel.

1. G R E A M T O G H S T C Eine Stadt.
2. K D R A D E R G H S Z F C Ein Dichter.
3. U D W G S E L Ein Anbennamen.
4. U E V R G E L C Eine Stadt.
5. R E L C E Ein Baum.
6. U E R T C Ein Tier.
7. U E P F A Eine Blume.

Sind die richtigen Namen gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen einen Dichter.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

#### Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.

Versteckrästel: Der Buchstabe r.

#### Vertauschrästel.

Wilt, Weise, Eber, Art, Caal, rot, hier, Nachen, Zerlohn.

### Geschäftliches.

**Der Stolz der Familie** sind gesunde Kinder, wie man sie erhält durch eine rationelle Ernährung. Wenn die Mutter das Kind nicht selbst füttern kann, so empfiehlt sich am besten die Darreichung von Kuhmilch, die am besten mit Milch, welches die Milch leichter verdaut macht und selbst durch seinen Gehalt an Mineral- und Eiweißstoffen die Knochen- und Muskelbildung auf das Günstigste fördert. Diese rationelle Ernährung schon den Magen und verhilft dadurch das Auftreten von Magen- und Darmkrankheiten, tan aber auch bei schwacher Verdauung und Magen- und Darmkrankheiten mit Vorteil weiter gegeben werden.

**Die Zeit zum Fischen** naht, daher bereite sich jeder vor, der Liebhaber zur Fischei ist. Wer nicht ohne Nutzen fischen will, weise ich auf die Firma C. Portofleming, Leipzig, Wienstr. 17, hin, die eine vorzügliche giftfreie Fischmutterung fabriziert, welche dem gewerbsmäßigen Fischei, sowie dem Sportliebenden zu empfehlen ist, die Wirkung dieser Mutterung ist überaus und wird Leben, der Gebrauch davon macht, vollständig befriedigend. Die Firma hat auch eine vorzügliche giftfreie Taubenmutterung, dieselbe ist jedem Taubenbesitzer zu empfehlen, da sie die Tauben dauernd an den Schlag festsetzt, damit bleibt manche Sorge um das Wegfliegen und nicht wiederkehren der Tauben dem Taubenliebhaber erpart, und ist ihm die Freude, allezeit seine Tauben vollständig zu haben.

**Wir gestatten uns** auf das Anerken des Herrn Inzer Ghr. Entje, Düssel, ganz besonders aufmerksam zu machen. Obwohl der Dasselkong nicht ausschließlich Naturhonig ist, wie sich ja auch aus dem Preise schon an Geschmack und Aroma ähnlich, daß er von reinem Bienenhonig so an Geschmack und Aroma ähnlich, daß er von jedem für echt gehalten wird. Der sogenannte präparierte Honig ist hiermit nicht zu vergleichen. Ein Versuch wird dies hinreichend bestätigen.



**Sommersprossen** entfernt Creme Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Creme Any; es wird Sie nicht reuen Goldene Medaillen Berlin, Paris, London, Patentamt. geschützt.



**Deutsche Waffenfabrik** Georg Knack Berlin SW. 48, Friedrichstr. 249/1. Preisliste Nr. 16 umsonst anfordern sofort an lebernann.

## Vergleichen Sie

alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei

# Christian Günther,

## LEIPZIG-PLAGWITZ

Postfach Nr. 82.

### Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.

Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

## Musikinstrumente

unter Garantie für Güte direct aus der Fabrik von Lederer & Kreinberg, Markneukirchen/Sa. Nr. 49. Kataloge gratis u. franco

### Fisch-Witterung, giftfrei.

für Angel oder Reiz, um die Fische aus der Tiefe heranzuloden: höhere Wirkung, Preis 1,75 M. Buch d. Fischfangchemisches, Preis 1,50 M.

### Tauben-Witterung, giftfrei.

um die Tauben im Schlag zu halten und auf die Dauer zu festsetzen, selbst entkogene können durch Wirkung überaus. Preis 2 M. E. Portaskiwicz, Leipzig, Bleichstraße 17.

### Urania

f. Marke, ff. Qualität. Preise enorm billig. Ebenso Pneumatika, Fahrradzubehör u. Ersatzteile. Vertreter gesucht. Kat. grat.

Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.

### Clichés

in Autotypie und Strichzettelung liefert schnellstens und billigst Wilhelm Grave, Berlin SW.

Bei Entnahme hier angelegter Waren, bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Elektr. Klingel-, Moment-Belichtung, Telephon und Motore

Georg Schöbel Leipzig 26. Belichtungsapparate gratis.

### SCHMIECHEL-KATZCHEN

sind unsere Frauen und Töchter, wenn es gilt, von dem gestrandeten Eber herzn eine Ausgabe für

Verschönerung unseres Heimes bewilligt zu erhalten. — Sobald sie Gardinen, Stores, Spachtelstippen und -Vitrage, also Tisch-, Divandecks, gestickte Portieren, Teppiche, Kokosmatten, Linoleum, Petroleumöfen, Lampen und Kronen für elektrische und Gasglühlicht, Strickgarne, Damen- und Kinderwäsche brauchen, dann herrecht Überall Sonnenschein

dann wird der Herr Gemahl, sobald bewilligt, beschenkt mit Komden (in Becher und Leinen) Elektrische Taschenlampen D. R. G. M. einer Reise-, Schlaf- u. Leuchtdecke, wolne u. wasserdichte Pfanddecke, worin er auch noch die Rechnung bezahlen muss beim

ERSTEN CHRISTLICHEN ZEITZ. VERSAND-KONTOR MESSPALAST ZEITZ 45.

# Wandlungsur-Liliummilch-Trisph

von Lurymann u. Dr. Reinhold

Wandelt ein ganzes neues Gefühl, reines jugendliches Christentum, welches ununterbrochen fort, wandlungsfähig ist und befreit die Kommunion von allen Sündenhaftigkeiten.

Preis 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogerien, Reformhäusern u. bei den Postämtern.



**Bettfedern und Daunnen,**  
 garantiert haubfrei und gut füllend,  
 100, 125, 150, 200 Stk.  
**Vorzügl. Daunnen, 2,25 Stk.**  
 Verlangt von 5 Pfund an gegen vorzueig.  
 Einlieferung oder Nachnahme des Betrages.  
**Gustav Michels,**  
 Gemülden a. Sars.

**Johannes Schulze, Greiz,** liefert  
 für Damen und Herren  
**Kleiderstoffe**  
 solid u. modern, jed. Maß zu bill. Preisen!  
 Muster frei! + Reste billigst z. Auswahl.  
 Damen und Herren für Verkauf gesucht!  
 • Lohnend, Verdienst! Hohe Provision!  
 •

**St. Jakobs-Balsam**  
 v. Apotheker C. Trautmann, Basel  
 Hausmittel ersten Ranges, sicheres Heil-  
 salbe für Wunden und Verletzung jed.  
 welcher Art. Krampfadern, offene Füße,  
 Hämorrhoiden, Aufreibungen, Ausschläge  
 etc. Aerztlich empfohlen. Prospekte zu  
 Diensten. Best.: Karbolinkoxyd 20 g,  
 vegetal. Fettsubstanz 80 g.  
 Zu haben in den Apotheken à M. 1,20.  
 General-Depot:  
 St. Jakobs-Apotheke, Basel (Schweiz)  
 Berlin: König Salomo-Apotheke.  
 Leipzig: Engel-Apotheke.  
**Vor Nachahmung wird  
 dringend gewarnt.**

**Strickmaschinen**  
 sind das beste Gewerksmittel. Auch auf Zeit-  
 leihung. **Quint** Patent-Katalog neq. 30 1/2  
 Briefmarken. **P. Kirsch, Döbeln.**

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur  
 Schuster & Co**  
 Markneukirchen No. 302.  
 Fabrikation u. direkter Versand.  
 Allsortierte Hauptcataloge gratis!

Seid' ich  
 Brod'ich  
 Siebalt'  
 gratis!

Seid' ich Brod'ich Siebalt' gratis!  
 Jedes Eiweiss frisst besser und wird  
 schneller als bisher schaffbar, wenn es den  
**altbew. Brod'mannschen Fetterkalk**  
 warte u. zugehörige im Futter bekommt. Brod'lopf  
 und Weibheit geniesst ein Glücklich vol. Das  
**kostet täglich ca. 1 Pfennig.**  
 Glänzende Erfolge nachweisbar. 6 Rilo 3,50 Stk.  
 12 1/2 Rilo 6,50 Stk. Alles franco.  
**M. Brockmann, chem. Fabrik  
 Leipzig-Eutritzsch 35a.**

**Dank.** Ich hatte die Schwindsucht, war magen- und halsleidend und von  
 den Ärzten aufgegeben und wurde auch von der Lungenheilkunde  
 ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum prakt. Natur-  
 heilkundigen **FRITZ WESTPHAL**, Lehnitz-Berlin N. Derselbe ertritz mich  
 dem Tode und ich bin nun wieder wie neu geboren, das Gewicht ist von 87 Pfund  
 auf 126 Pfund gestiegen, sodass ich als gesundes, frischblühendes Mädchen meinem  
 lieben Bräutigam zum Traualter konnts folgen, wodurch zwei Menschen und meine  
 liebe Familie glücklich geworden sind. Ich sage hiermit Herrn Fritz Westphal für  
 seine Mühe meinen tiefgefühltesten Dank und kann die wunderbare Fritz Westphal's  
 Naturpflanzensalbe allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Ver-  
 wunden und Bekannten grosse Erfolge erzielt haben. Tochter des Polizei-Beamten  
 C. Kuberzig.  
**Frau Minna Piscocka, geb. Kuberzig,**  
 Rummelsburg b. Berlin, Türschmidtstr. 20. I.

An die grosse Glocke muss es gehängt werden,  
 dass  
**Cäsar- und Busento-Fahrräder**  
 die besten und allerbilligsten sind. Vorzugs-  
 preis auch bei Probabestellungen.  
**Sparta-Pneumatik**  
 mit 15monatlicher Garantie ist ein Juwel aller Fahrradreifen und  
 enorm billig.  
 — Verlangen Sie Hauptkatalog No. 12 gratis und franco. —  
**Fritz A. Lange, Leipzig 5,**  
 Körnerplatz No. 3.

**Kinderwagen**  
 Eborwagen,  
 Babu-Neugebore  
 besieht man direkt u. b.  
 alt, groß, fady, Stin-  
 demagnat, enorm  
 billig. Sage b. S. S.  
 logerfang, od. Bar-  
 einfar mit 100, Was  
 Batt ob. Neunme Zeilung Sie lieber.  
**Julius Zetzer, Grimsa 318.**

**Hienfong-Essen;**  
 für Wiedererhäufer 1 Sup. St. 2,50 (30 Pfund).  
 32, 7-telentüberallig! Babu, Paul Seifert,  
 Dittersbach Nr. 41 bei Waldenburg (Schl.).

**Lesen Sie!**  
**Das Buch über kleine Familie.**  
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Emil Kunze, Leipzig-Jh. 34.**

**+ Magerkeit. +**  
 Schöne, volle Körperformen durch unser  
 orientalisches Kräftpulver, preisgünstig,  
 goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,  
 Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund  
 Zunahme, garantiert unschädlich. Streng  
 reell - kein Schwund! Viele Dankbescheiben.  
 Preis Karton mit Gebrauchsanweisung  
 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.  
**Hygien. Institut**  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**+ Hygienische**  
 Beuartsartikel. Neuester Katalog  
 m. Emphel. viel. Aerzte u. Prof. gedr. v. fr.  
**H. Unger, Gummlwaren-Fabrik,**  
 Berlin NW., Friedrichstr. 91-92.

**+ Korpernuz +  
 Fettleibigkeit +**  
 wird befeichtig durch b. Tonnola-Zehrkur. Preis  
 gefüllt mit gold. Medaillen u. Ehrenplomben.  
 Kein harter Stuhl. Keine harten Stühle mehr, fon-  
 dener jugendlich schlankes, elegante Figur mit  
 großer Saftigkeit. Kein Heilmittel, kein Geheim-  
 mittel, sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert  
 unbeschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine  
 Strenge, kein Verzicht. Besteigt. Wirkung  
 sofort. 50 Stk. gegen 50 Pfennige od. Nachn.  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Tafelhonig** ist wie Zucker,  
 10 Pfund netto 1,40  
 franco per Post 1,50  
**Amser Chr. Euthig, Oldesloe.**

**Gummi-Waren**  
 hygienische jed. Art, viele Neu-  
 heiten. Konkurrenzlos billige  
 Preise. Grosser illustr. Katalog  
 gratis u. franco.  
**Josef Maas & Co.,**  
 Berlin 138 Oranienstr. 108  
 Grösstes Haus der Branche

**„SUPERIOR“**  
 Fahrräder, Nähmaschinen  
 sind entschieden die vorzüglich-  
 sten und trotzdem ausserordent-  
 lich billig! - Haben Sie Bedarf  
 in Fahrrädern, Nähmaschinen  
 und Fahrrad-Zubehörsachen, so  
 fordern Sie unseren Hauptkatalog,  
 der Ihnen kostenlos zugese-  
 ndet wird; derselbe bietet reich-  
 haltigste Auswahl bei allerbillig-  
 ster Preisstellung.  
**Hans Hartmann, G. m. b. H.**  
 EISENACH No. 40.

**Viel Geld**  
 sparen Sie, wenn Sie sich  
 bei Bedarf von Uhren  
 und Schmucksachen den  
 Fachkatalog der Firma  
**Alex. Zeier,**  
 Uhren- und Goldwaren-  
 industrie, Berlin 68 gratis u. frei kommen  
 lassen. Gute Nickeluhren von 3,20 Mk.,  
 recht silberne Uhren mit Goldrand von  
 6,80 Mk. an bis zur feinsten Qualität.  
**Überzeugen Sie sich!**

Wer will  
 kaufen  
 oder ver-  
 kaufen  
**G. Schubert Dresden**  
 Marienstr. 10, neb. Hauptpost.

Versäume Niemand  
 Das Glück zu fassen,  
 Das 7 mal vers. Buch  
 der grössten Geheim-  
 nisse! Das grosse  
 Trambuch mit ca.  
 3000 Trambücher.  
 Geheimnisse u. Kunst  
 in d. Lotterie zu ge-  
 winnen  
 Nur Mark 3,40  
**Richard Judith, Berlin O. 30,**  
 Zorndorferstrasse 43.

**IDEALE BÜESTE**  
 erzielt man in 2 Monaten durch die  
**ORIENTALISCHE PILLEN**  
 die einzigen, welche ohne  
 die Einwirkung zu schwächen  
 die Entwecklung und die  
 Festigkeit der Formen der  
 Büeste der Frauen sichern.  
**PILLEN** nach: S. PARS,  
 Verden, Paris, Schachtel  
 m. colt. M. 5, 30 Pfennige.  
 Depots: Berlin, HADRA,  
 apoth. Spandauerstr. 77,  
 München, Adler-Apothek,  
 Frankfurt a. M. Engel-Apothek,  
 Breslau, Adler-Apothek.

**Tafel-Honig**  
 verfertigt 10 Pfund netto 1,47 1/2 incl.  
 elegante Emallierter. - Garantie Jurid.  
 namte. **Vertriebshaus R. Fischer,**  
 Schöningh.

**Max Pafsch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68**

In meinem Verlage erscheinen:  
**Uebersichtskarte der Verwaltungskreise  
 der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**  
 Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.  
 Maßstab: 1:1 000 000. - Preis: Unaufgezogen Mark 5,-, aufgezogen Mark 13,-.

**Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.**  
 Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.  
 Maßstab: 1:1 000 000. - Preis: Unaufgezogen Mark 9,-, aufgezogen Mark 16,50.

**Der Eisenbahn-Güterverkehr**  
 (deutsch und international).  
 Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von **W. Piefisch, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.**  
 Preis 3 Mark.

**Hygien. Kochbuch**  
 von Hedwig Müller, III. Auflage, 11 bis  
 15. Tausend. - 30 Pf.  
 Der kleine Wegweiser ein gesundes Leben  
 und hohes Alter erreichen zu können.  
 Preis 50 Pf. Versand durch  
 Verlag Max Richter, Berlin W. 30.

**Stottern**  
 Dr. med. Ulrich, Lütjehorst,  
 Langebrück bei Dresden.  
 bis 300 Mk. Katenweise  
 Rückzahl. Couf. Bindung.  
 recht discret und schnell  
 Eichbaum, Berlin, Groß-  
 gorschenstr. 4. Zahlr. Dankesch. (Rückpost.)

**Hygien. Gummi-Waren.**  
 Preisliste gratis  
**Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 19.**

**Darlehne**  
 Deutsche erst-  
 klassige Roland-  
 Fahrräder & Motorräder auf Wunsch  
 auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahr-  
 rädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10  
 Mk. monatlich. Bei Barzahlung lie-  
 fern Fahrräder schon von 65 Mk. an.  
 Man verlange Katalog umsonst.  
**Roland-Maschinen-Gesellschaft**  
 in Cöln, 451.

**Gustav Kreiberg, Markneukirchen**  
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
 Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

**Billige böhmische  
 Bettfedern**  
 10 Pfd. neue geschlisse-  
 ne M. 8,-, bessere M.  
 10,-, weisse, dannen-  
 weiche, geschlissene  
 M. 15,-, M. 20,-, schneeweisse,  
 dannenweiche, geschlissene M. 25,-,  
 M. 30,-, Versand franco, tollfrei, post  
 Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme  
 gegen Portovergütung gestattet.  
**Benedikt Sachsel, Lobos 922,**  
 Post Pilsen, Böhmen.

**Um günstiger einzukaufen,** bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und  
 Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Beantwortlich für die Redaktion, für Gehaltliches und Anzeigen: **Fritz Giffels, Berlin S., Verlag von Max Pafsch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.**